

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 28=48 (1882)

Heft: 13

Artikel: Die beendete Expedition nach Tunis und das französische Heer

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVIII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLVIII. Jahrgang.

Basel.

25. März 1882.

Nr. 13.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.

Die Bestellungen werden direkt an „**Beno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel**“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstleutnant von Elgger.

Inhalt: Die beendete Expedition nach Tunis und das französische Heer. — Die Operationen des Herzogs von Rohan im Beltin im Oktober 1635. (Schluß.) — Eidgenossenschaft: Ernennungen. Militärkassationsgericht. Artilleriekommission. Pensionskommission. Ersparungen am Militärbudget. Freiwillige Schießveretne. Ochsweizerischer Kavallerieverein. † Artillerie-Hülfsinstruktor Hiestand. Die Resultate schießpflichtiger Militärs. — Ausland: Oesterreich: † Oberst Ritter von Raab. Frankreich: † General Graf Alfred de Gramont. Ausgaben für militärische Erziehung. Rußland: Heerwesen. — Verschiedenes: Skobelew als Soldat. Gute Schützen. — Bibliographie.

Die beendete Expedition nach Tunis und das französische Heer.

Aus den Trümmern des kaiserlichen Heeres ist unter außergewöhnlichen, aber seitens der französischen Nation sehr bereitwillig dargebrachten Geldopfern ein neues geschaffen worden, welches jedes andere, mit Ausnahme des russischen, numerisch übertrifft.

Die Schnelligkeit, mit welcher Frankreich die tiefen Wunden von 1870/71 heilte und unter dem Vorbilde des Wehrsystems seines Nachbarn daran ging, seine Wehrkräfte von Grund aus neu zu gestalten, haben die gerechte Bewunderung nicht nur seiner Freunde, sondern auch seiner Gegner erregt.

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß eine Zeit lang die Stimmung Frankreichs einen erneuten Zusammenstoß mit seinem östlichen Nachbarn besorgen ließ, und wenn die französischen Anstrengungen des Heeresretablissements, sowie andere, im Osten mit wachsamem Blicken verfolgt wurden, so erscheint dies sehr erklärlich und fand in jener Stimmung seinen triftigen Grund. Der Leitung der deutschen Politik darf gleichzeitig das Verdienst zuerkannt werden, nach Möglichkeit Alles vermieden zu haben, was zu einer Erregung der transchennanischen Gemüther beitragen konnte. Man hatte jedoch die kriegerische Stimmung des westlichen Nachbarn in Deutschland vielleicht etwas überschätzt.

Unter dem ersten Eindruck der erlittenen Niederlagen sann freilich die Mehrheit der französischen Nation auf Revanche und bei dem bekannten Nationalgefühl derselben, sowie dem auf eine ruhmreiche Vergangenheit stolzen Heere, war es natürlich, daß beide sich in dem Gedanken vereinten, den Eindruck der Niederlage möglichst bald zu verwir-

ren. Indessen Wünsche, Stimmungen und Thaten sind gewaltig verschiedene Dinge.

Das kaiserliche Heer war seiner Vergangenheit und seinem innersten Wesen nach ein kriegerisches. Der Krieg hatte es erzeugt, der Krieg unterhielt es und nährte seinen Geist. Es bildete einen vom Volke gelösten Apparat, woran die Erscheinung nichts ändert, daß es an dem politischen Leben desselben lebhaften Antheil nahm und die Nation sich in seinem Ruhme sonnte. Mit der Annahme der allgemeinen Wehrpflicht, mit ihrer Wirkung auf die Nation, mit der allmählig eintretenden Ernüchterung über die wahren Ursachen der Niederlage wich die kriegerische Neigung merklich aus der Nation, und wenn auch das heutige französische Heer mit seinen Wurzeln in eine weite Vergangenheit zurückgreift, so muß der ernste Beurtheiler zugeden, daß im Geiste desselben ein gleichartiger Umschwung eingetreten ist. — Ob es dadurch militärisch tüchtiger geworden ist oder nicht, wollen wir vor der Hand nicht untersuchen.

Während in Frankreich militärisch Manches noch im Werden lag, erschien die politische Verwickelung mit Tunis am Horizonte. Der kriegerische Geist sollte darin neue Nahrung finden, das Ansehen Frankreichs gehoben und vielleicht auch die neue Heeresmaschine erprobt werden.

Hatte vorher speziell in den an Frankreichs militärischem Wiederaufblühen am meisten interessirten deutschen Kreisen eine Art sorgenvoller Pessimismus geherrscht, so schlug die öffentliche Meinung bei den in Tunis zu Tage getretenen Mißständen dort plötzlich, und wir fügen hinzu, un begründet in einen Optimismus um, der mit Triumph nicht ohne Verwandtschaft war. Das allgemeine heutige Stimmungsbild der deutschen Tagespresse und dadurch der Nation ist in kurzen Worten Folgendes: „Die Reorganisation des französischen

Seerwesens hat sich nicht bewährt; die Mannschaften haben sich den Anforderungen des Krieges nicht gewachsen gezeigt, die Führer sind ebenso wenig fähig wie ehemals, die Kriegszucht ist nicht allein weniger stramm, sondern auch zerlegter denn je, Ersatz-, Nachschub- und Transportwesen sind mangelhaft, das Lazarethwesen ist gänzlich unzureichend und das Land klagt über seine in der Wüste geopfertem Söhne.“ Deutschland könne daher ruhig sein, Frankreich sei ihm militärisch nicht überlegen, das Heer sei mangelhaft wie zuvor, denn in der Republik im Frack sei dasselbe ohne eigentliche Spitze und sichere Leitung.

Grund und Beweismittel für diese Urtheile bildet Tunis und immer wieder Tunis, und was dort an Verdiensten gebriecht, haben die Berichterstatter, welche die Gabe besitzen, in acht Tagen ein Heer beurtheilen zu können, weislich ergänzt; im Gegensatz zu ernstern Männern, die Jahrzehnte das transsaharanische Volk und Heer studirten und mit keinem „apodiktischen“ Urtheile herauszutreten wagten. — Es kann nicht in der Absicht liegen, allen begründeten oder unbegründeten Klagen über die Administration des französischen Heeres nachzugehen, sondern es sei der Nachweis versucht, daß die Expedition nach Tunis ihrem ganzen Wesen nach durchaus ungeeignet ist, um zu einem zutreffenden Urtheil über den heutigen Standpunkt desselben zu gelangen. Drei Fragen sind es, zu deren Beantwortung bei einer objektiven Beurtheilung der genannten Expedition geschritten werden muß, und zwar erstens: Was ist die tunesische Angelegenheit vom militärischen Standpunkte aus? Ferner: In welcher Weise dürfte man glauben, sie mit Rücksicht auf die Lage der europäischen Politik militärisch erledigen zu können? Und drittens: Waren zu einer erfolgreichen Maßregel die nöthigen Vorbereitungen getroffen? — Die tunesische Angelegenheit greift nicht über den Bereich einer militärischen Expedition hinaus. Derartige Unternehmungen sind von jeher mit für ihre Bestimmung passenden, im Falle selbst erst zusammengestellten Heereskörpern erledigt worden. Sie vermögen demnach wohl Fehler in der Wahl und Zusammensetzung des Expeditionskorps und seiner Verwaltung bloß zu legen; niemals darf man aber die unter außergewöhnlichen Ereignissen zu Tage getretenen Schäden auf die ganze Heeresmaschine, sondern allein auf fehlerhafte Maßnahmen der verantwortlichen Persönlichkeiten übertragen. Hier war es nach vielerseits französischerseits gehogener Ansicht der Kriegsminister General Farre, sowie ein der Angelegenheit nicht gewachsenes Militärkabinett. Das französische Heerwesen wegen partieller Mängel verdammen, heißt einfach die Frage der Organisation eines Heeres überhaupt verkennen. Dürfte ein verständiger Militär annehmen, daß die Russen z. B. in einem Kriege unterliegen würden, in dem der größte Theil ihres Heeres systematisch auf den Kriegsfuß gesetzt werden würde, weil in den zahlreichen, bunt zusammengestellten Expeditionen nach Centralasien nicht

selten, trotz großer und erschöpfender Vorbereitungen, eine Fülle der Mängel jeder Art an's Licht befördert wurden. Haben sie darum die Türken nicht besiegt? Man wende dies auf das französische Heerwesen an, es kommt dem Wilde nahe.

Länder, welche Kolonien besitzen, müssen zu deren Sicherung auf die geographischen und klimatischen Verhältnisse derselben eingerichtete Heerestheile haben. Man sehe England, Holland, Rußland und Frankreich. Genügen die dafür bestehenden Streitkräfte nicht, sondern muß auf die Hülfquellen des Mutterlandes zurückgegriffen werden, dann haben sich, so lange es eine Geschichte gibt, Unzulänglichkeiten eingestellt, und sie werden sich stets zeigen. Darum muß die Beschaffenheit und Organisation des heimathlichen Heeres nicht schlecht, und darum müssen die Truppentheile nicht unter dem taktischen Erforderniß stehen und ihre Befehlshaber nicht genügend fähig sein. Im Gegentheil kann dasselbe Land, welches ein mangelhaft aufgestelltes und unzureichend versehenes Expeditionskorps schuf, einen hohen Grad militärischer Kraft entwickeln, wenn es sich um die Lebensinteressen seiner Nation handelt.

Man sehe Napoleons I. Expedition nach Aegypten, seine Rückkehr und die aus der Erde gestampften Heere mit viel schlechteren „Institutionen“, häufig sogar gar keinen, als die des heutigen Frankreich sind, und doch warf er mit ihnen in wenigen Jahren Europa nieder.

Alles dies beweist den Werth der Persönlichkeit. — Das heutige französische Heer ist seinem innersten Wesen nach viel weniger für Expeditionen in fremde Welttheile, wie sie von ihm früher nach Asien, Afrika und Amerika ausgeführt worden sind, geeignet, als das alte. Dieses trug den Charakter eines großen, von der Nation getrennten Soldatenstandes. Es war ihm gleichgültig, wo und für was es sich schlug, wenn nur der Stand dabei seinen Vortheil und Ruhm fand. Die Dienstzeit und damals fehlende Organisation der territorialen Armeekorps, das Stellvertretungssystem und das jedem Manne winkende Fortkommen stellten das Heer als besonderen Organismus auf sich selbst. Man konnte beliebige Truppentheile zusammenstellen, ohne den ganzen Heeresapparat, seinen Ersatznachschub und das Verwaltungswesen zu stören. Heute ist das anders.

Das Heer greift in alle Volksschichten; es hat im Frieden eine für einen europäischen Krieg berechnete Organisation, welche hauptsächlich darauf ausgeht, in möglichst kurzer Zeit die gesammten Streitkräfte mobil zu machen, um mit ihnen für die nationalen Interessen einzutreten.

Wenn ehemals kein Hahn danach krächte, ob 100 oder 1000 Mann in China oder Mexiko geopfert wurden oder den Mühsalen des Krieges erlagen, so ziehen jetzt Mißgeschicke der Truppen von allen Seiten Weiterungen nach sich, die aus den Reihen der betheiligten Truppen ihren Weg zum gesetzgebenden Körper und zur Tagespresse finden.

Während sich ferner der ehemalige französische

Soldat überall mit demselben Interesse schlug, weil das Schlagen sein Handwerk war, vermag sich die heutige bewaffnete Nation keineswegs für Dinge zu begeistern, die, wenn sie ihr auch nicht gleichgültig sind, doch ohne treibende Kraft auf die Mehrzahl bleiben. Die tunesische Angelegenheit fand und findet heute dabei auch im französischen Volke nicht die Sympathie, welche man vielleicht im Auslande, speziell in Deutschland, voraussetzt. Sie ist im Gegentheil das Werk der Macht einer Partei und darum unpopulär. Was Heer und Volk aber in populären Verwickelungen leisten können und geleistet haben, lehrt die Geschichte Frankreichs und die Erfahrungen des Kontinents in dieser Hinsicht sollten vor optimistischer Beurtheilung warnen. Ein Krieg z. B. um die Wiedereroberung des Elsaß würde einer ganz anderen Stimmung in Frankreich begegnen als ein solcher um andere Interessen, seien es nationale oder religiöse. Unter dem kaiserlichen Regime waren die unpopulären Kriege in China, Algier, der Krim, Italien und Mexiko möglich, weil dasselbe in diesen Dingen absoluter handeln konnte und für die Nation Ruhm, Ansehen, auch Gebietsstrecken abfielen, wofür sie immer empfänglich war, ohne daß sie dafür hätte schmerzliche Opfer bringen müssen und einer dergleichen Politik gern folgte. Mit dem heutigen französischen Heere werden sich diese Dinge schwerlich wiederholen, es sei denn, daß man ein stehendes Expeditionsheer — neben dem nationalen — unterhalten wollte. Von diesem Standpunkt aus müssen die politischen und militärischen Verhältnisse betrachtet und auf Mangel an Sympathie für die Sache, sowie auf die Parteiverhältnisse des Landes, welche das Heer in Mitleidenschaft ziehen, ein Theil der Klagen der Franzosen selbst zurückgeführt werden. Politisch das Werk einer Partei ist die tunesische Angelegenheit militärisch nichts als eine partielle Kraftentwicklung zur Erreichung eines sekundären Erfolges. Schon daraus erhellt, daß man sie nicht zur Basis der Beurtheilung des französischen Heerwesens machen kann.

(Schluß folgt.)

Die Operationen des Herzogs von Rohan im Oktober 1635 im Beltin.

(Schluß.)

„Die Vertlichkeit ist so vortheilhaft“, sagt der Herzog von Rohan, „daß, wenn die Feinde Zeit gehabt hätten, mir einen Theil ihrer Infanterie entgegenzusetzen, sie mich dort angehalten haben würden.“

Um die Mittagszeit rückte er bis vor ihr Lager.

Der spanische General hatte seinen rechten Flügel auf einem Berg, der sich bis gegen Morbegno hin ausdehnt, seinen linken an einem Gehölz und an dem Abdafluß. — Seine Front war durch einen kleinen Bach gedeckt, welchen man nur auf einer Brücke passiren konnte; in der Front boten zwei Kirchen Stützpunkte, dann waren Mauern da, die ihm als Verschanzungen dienten. Dazwi-

schen fand sich Raum, um die Reiterei wirken zu lassen. Hinter ihm lag der Flecken Morbegno.

Die vortheilhafte Aufstellung Serbelloni's setzte Rohan augenblicklich in Verlegenheit. — Ueberzeugt, daß er in einem Fall von solcher Wichtigkeit nicht zu viel Vorsicht anwenden könne, berief er die ersten Offiziere seiner Armee zur Berathung.

Nach reiflichem Erwägen fand man, daß die Gefahr größer wäre, wenn man sich zurückziehen wollte, als wenn man den Angriff wage; die Feinde würden den Rückzug wie eine Niederlage betrachten und dieser selbst würde Schließ Zeit geben, sich zu nähern und den Herzog zwischen zwei Feuer zu nehmen.

Als der Entschluß zu kämpfen einstimmig gefaßt war, entsendete Rohan 50 Büchenschützen, den obern Theil des Berges zu gewinnen. — Zu gleicher Zeit ließ er das kleine Wäldchen zur Linken des Feindes rekognosziren und ordnete nachher den Angriff in 4 Kolonnen an.

1) Die erste (von dem linken Flügel angefangen) sollte dem Gebirgsrücken folgen und war kommandirt von Hauptmann Vidant.*) Demselben waren die Regimente Montausier und Canisi unterstellt.

2) Lecques befehligte die zweite; diese bestand aus seinem Regiment, demjenigen von Cerny und 4 Kompagnien des Regiments Viez; da diese Kolonne ein Terrain zu passiren hatte, von dem man glaubte, daß es für Kavallerie keine großen Schwierigkeiten biete, so gab man ihr die Schwadron de Billeneuve zur Unterstützung bei. Dieselbe war gefolgt von jener von Canillae.

3) Die dritte Kolonne führte La Frezelière; ihm war nebst seinem Regiment dasjenige de Serres unterstellt.

4) Die vierte Kolonne bildeten 100 Büchenschützen, die aus dem Regiment La Frezelière ausgezogen waren; ihr Bestimmung war, in das kleine Gehölz auf einem Weg, den man bei der Rekognoszirung entdeckt hatte, einzudringen und den Feind von dieser Seite in der Flanke zu fassen.

Das Reservekorps war gebildet durch das Schweizer-Regiment Greber und die Schwadron St. André; dasselbe war in der Mitte, hinter den 4 Kolonnen aufgestellt.

Das Gefecht begann gegen 2 Uhr Nachmittags.

Die verlorenen Knechte (Dirailleurs) rückten zuerst vor; ihnen folgten die Bataillone.

Man griff auf der ganzen Linie so heftig an, daß die Stellung der Spanier auf allen Punkten durchbrochen und dieselben bis auf ihre letzten Verschanzungen zurückgeworfen wurden; die beiden Kirchen wurden genommen.

Doch die beiden Regimente Montausier und Lecques begegneten bei ihrem Vorrücken Mauern, die sie nicht zu erstürmen vermochten; sie wurden zurückgeworfen.

Canisi, welcher sich an der Spitze der Reiterei

*) Erster Hauptmann des Regiments Montausier. Brief des Herzogs von Rohan an Servien, vom Lager zu Utrano am 7. Dezember 1635.